

Gerhard Hildebrandt, Die Mennoniten in der Ukraine und im Gebiet Orenburg. Dokumente aus Archiven in Kiev und Orenburg, Göttingen: Göttinger Arbeitskreis e.V., 2006, brosch., ISBN 3-9806003-7-8.

Die Geschichte der Mennoniten ist teilweise schon sehr erforscht und bekannt. Aber die Geschichte der Mennoniten in der Sowjetunion, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, ist noch immer ein großes Thema für die Forschung. Dazu fehlten lange Zeit die Verbindungen auf der privaten wie auch auf der politischen Ebene zwischen Deutschland und Rußland bzw. der Sowjetunion, die weltgeschichtlichen Gründe dafür sind bekannt. Die Rußlanddeutschen, und mit ihnen auch die Mennoniten, waren zwischen die Mühlsteine der Politik des Dritten Reiches und der Tyrannei Stalins geraten, eine schlimme Zeit, die in den frühen Zwanziger Jahren begann und sich erst ab 1956 milderte. Nach 1933 wurden die Deutschen in der Sowjetunion zu einem Tabuthema. Über sie gab es keine Berichte mehr, Briefe ins Ausland wurden verboten oder von den Betroffenen aus Angst vor Verfolgung gar nicht erst geschrieben. Für eine lange Zeit gab es keinen Überblick, keine Erklärung für das Geschehen in der Sowjetunion, außer der Ideologie, die die Wahrheit über die Deutschen verschwieg oder sie verzerrt darstellte. Generationen sind so in der Sowjetunion aufgewachsen.

Veränderungen traten erst in der Zeit der Perestroika ein. Archive wurden geöffnet, Bibliotheken gaben die einst »verbotenen« Bücher frei. Deutsche konnten nach Deutschland einreisen. In diesen Jahren kamen auch die Veröffentlichungen zur Geschichte der Mennoniten in Rußland und der Ukraine in Bewegung.

Für Veröffentlichungen sorgte auch der »Verein zur Erforschung und Pflege des Kulturerbes des rußlanddeutschen Mennonitentums e. V.«, der sich unter anderem zum Ziel gesetzt hat, bestehende Lücken zu schließen und Archivmaterial über die Mennoniten zu veröffentlichen. Gegründet 1989, wurde Dr. Gerhard Hildebrandt der erste Vorsitzende des Vereins, und dem Hauptanliegen entsprechend wurde bereits einiges publiziert, zum Beispiel das Buch *Geschichte der Altevangelischen Mennoniten Bruderschaft in Rußland* von P. M. Friesen aus dem Jahr 1911 als Reprint 1991. 1998 erschienen Briefe von Rußlandmennoniten unter dem Titel *Aber wo sollen wir hin* und 2000 der Sammelband *200 Jahre Mennoniten in Rußland*, beides von Gerhard Hildebrandt herausgegeben. Gegenwärtig erscheint zweijährlich die Zeitschrift *Rückblick*, die der geschichtlichen Aufklärung gewidmet ist. 2006 ist nun ein weiteres Buch von Gerhard Hildebrandt im Göttinger Arbeitskreis e.V. erschienen. Es geht diesmal um Dokumente aus Archiven in

der Ukraine und im Gebiet Orenburg, Rußland, die 1994 und 2000 dort, also in Kiev und in Moskau, auf russisch veröffentlicht wurden. Gerhard Hildebrandt hat eine Auswahl der Quellen ins Deutsche übersetzt und so für die deutschsprachige Forschung erschlossen.

Aus den erwähnten Sammlungen hat der Herausgeber diejenigen Dokumente ausgewählt, welche die Mennoniten in der Südukraine, das heißt in den Kolonien Chortiza und Molotschna in den Jahren 1923 bis 1937, sowie in den Tochterkolonien Orenburg 1915 bis 1957 betreffen. Dementsprechend entstand eine zweiteilige Gliederung. Einen kurzen Abriß zur Geschichte der Mennonitendörfer vor der Sowjetzeit gibt Hildebrandt im Vorwort. In den Einführungen zu beiden Teilen wird außerdem die Mennonitengeschichte jeder Ansiedlung kurz geschildert. Fußnoten erläutern einzelne Wörter wie »Kulak« oder »NKWD« oder geben wichtige Hinweise auf das Zeitgeschehen (z. B. die Anweisung der 14. Parteikonferenz von 1925, Seite 157) und tragen so zum Verständnis bei.

Beim Lesen der Dokumente aus Teil I muß man über die Geschehnisse dieser furchtbaren Zeiten, erfaßt in trockenen Berichten, Befehlen oder Statistiken verschiedener Verwaltungsorgane, einfach staunen. Wenn man beispielsweise das Dokument Nr. 9 durchliest – es handelt sich um den Auszug eines Berichts der deutschen Sektion beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei über die Verletzung der Rechte deutscher Kolonisten bei Landverteilungen im Sommer 1523 –, dann könnte der Eindruck entstehen, als verfolge die Politik des Landes den Mennoniten gegenüber einen milden Kurs. Dazu muß man wissen, daß zu dieser Zeit die Deutschen in Rußland den gegen sie gerichteten Haß im Ersten Weltkrieg, die Wirren der Revolution und dann die des Bürgerkrieges schon hinter sich hatten. Aus dem Dokument aber wird außerdem deutlich, daß auch das Land bei den Deutschen konfisziert worden war. Sie bearbeiten ihre ehemaligen Felder, aber die Russen säen und mähen sie. Dieses Unrecht geben die Mennoniten als Ursache für die Auswanderung ins Ausland an. Die Sowjetregierung ist wiederum bemüht, dieses »Unheil« zu bekämpfen. Dafür werden später »amerikanische baptistische Organisationen« für ihre »Agitationsarbeit« und die »ausländische deutsche Presse« ins Visier genommen. 1923 wurde außerdem erkannt, das geht aus dem Dokument hervor, daß eine »miese Lage« in Rußland herrscht.

1937 erscheinen in Informationen der ukrainischen Regierung an die Zentrale der Kommunistischen Partei Aussagen über die Deutschen nur feindlich verzeichnet. Dieses Dokument ist eines von vielen, aufgrund derer die Stalinistischen Säuberungen durchgeführt wurden. Die Beschuldigungen

sind haltlos, aber für Stalin, der überall Feinde sah, die es zu bekämpfen galt, waren die Deutschen ein willkommenes Opfer. Zwischen 1923 und 1937 hatte sich vieles im Land verändert, und das wichtigste war dies: Stalin war über zahlreiche Leichen seiner ehemaligen Parteigenossen in der Sowjetunion hinweg zum uneingeschränkten Herrscher des Landes geworden.

Teil II. des Buches enthält Dokumente aus den Kolonien Neu-Samara (eine Tochterkolonie von Molotschna) und Orenburg (eine Tochterkolonie von Chortiza und Molotschna). Neu-Samara war 1890 im Raum zwischen den Flüssen Wolga und Ural gegründet worden, bestand aus 14 Dörfern und gehörte damals zu dem Gouvernement Samara, seit 1934 dann zum Gebiet Orenburg in der Russischen Föderation. Die mennonitische Dörfer wurden zu einem »Luxemburger Sowjet« (bis in die 1950er Jahre) ernannt, mit eigener Verwaltung im Rayon Sorotschinsk, Gebiet Tschkalov (nach 1957 hieß die Bezeichnung wieder Orenburger Gebiet).

Die Orenburger Ansiedlung wurde 1894/95 gegründet, und bis 1903 waren es 22 Dörfer, die geographisch und administrativ dem Gouvernement und später dem Gebiet Orenburg zugehörten. Aus diesen Dörfern bildete sich eine Uraner (mennonitische) Wolost (Kreis), die von 1931 bis 1938 als Kitschkasker Deutscher Rayon im Gebiet Tschkalov bezeichnet wurde. Nach der Auflösung des Kitschkasker deutschen Rayons wurden die deutschen Dörfer administrativ auf zwei Rayons verteilt: Alexandrowskij und Perevolozkij. Deshalb ist es erforderlich, der historischen Geographie zu folgen, um zu wissen, daß die Dokumente aus verschiedenen Zeiten und anderen Gebietskörperschaften dieselben Dörfer meinen.

Die russische Ausgabe der Dokumentensammlung über die Geschichte der Deutschen in Orenburg war die erste überhaupt seit Entstehung dieser Kolonien. Über die Geschichte der mennonitischen Kolonien in Samara/Orenburg vor 1915 sind im Orenburger Staatsarchiv kaum Dokumente zu finden, weil die Mennoniten ihre eigenen Kirchenbücher führten und sich den Mutterkolonien untertan fühlten. Ab dem Ersten Weltkrieg und besonders in der Sowjetzeit wurden die Mennoniten im Gebiet Orenburg immer sehr aufmerksam von der Verwaltung beobachtet, kontrolliert und verwaltet, und entsprechend sind auch sehr viele Dokumente über sie im Archiv vorhanden. Auch hier ist die Politik des Mißtrauens den Mennoniten gegenüber klar zu erkennen.

Das Buch von Gerhard Hildebrandt ist nicht nur für ehemalige Einwohner dieser Kolonien von Interesse, sondern auch für Forscher und Studenten. Es zeigt, wie die Mennoniten der genannten Gebiete von den sowjetischen Stellen wahrgenommen und beurteilt wurden. Nicht zuletzt deshalb ist es für alle

interessant, die sich eigenständig und quellennah mit der Geschichte der rußlanddeutschen Mennoniten beschäftigen.

Katharina Neufeld

»Elisabeth's Manly Courage«: Testimonials and Songs of Martyred Anabaptist Women in the Low Countries, hrsg. und übers. von Hermina Joldersma und Louis Grijp (Women of the Reformation Series, Bd. 3, hrsg. von Merry Wiesner-Hanks), Marquette University Press, Milwaukee 2001, 199 S., mit Abb., kart.

Auf den ersten Blick könnte es vielleicht wenig sinnvoll erscheinen, eine englischsprachige Übersetzung niederländischer Bekenntnisse, Lieder und Briefe täuferischer Märtyrerinnen hier vorzustellen. Schließlich bietet Tielmann van Braghts Märtyrerspiegel genügend Zeugnisse dieser Art in deutscher Sprache. Die in dem Band vereinten Quellen stammen jedoch gerade nicht aus van Braghts Märtyrerspiegel, sondern größtenteils aus dem bislang nur in niederländischer Sprache vorliegenden *Het Offer des Heeren* und weiteren Quellen, darunter Liederbücher, Briefe, Notizen auch handschriftlicher Provenienz, die hier in einer zweisprachigen Version angeboten werden. In insgesamt zehn Abschnitten werden zumeist einzelne oder auch gemeinsam mit weiteren Glaubensschwestern oder einem Glaubensbruder hinggerichtete Märtyrerinnen vorgestellt. Der tödlich endende Reigen beginnt mit dem Bekenntnis und dem Märtyrerlied Weynken Claes, die am 20. November 1527 in Den Haag verbrannt wurde (S. 40–55), und endet mit Maeyken Wens, die am 6. Oktober 1573 in Antwerpen ebenfalls den Flammentod starb (S. 186–191). Sie wird mit einem Brief an ihren Sohn Adriaen vorgestellt, mit Abschiedsworten, die ihr Ehemann an sie richtete sowie einigen Zeilen aus der Feder eines Neffen oder einer Nichte. Dazwischen liegen die Märtyrerschicksale von Anna Jansz, Claesken Gaeledochter, Lijksen Dircks und Jeronimus Segersz, Elisabeth van Leeuwarden, Mary van Beckom und Ursel van Werdum, weiterer sechs Frauen aus Antwerpen, Martha Baerts, Soetken van den Houte und Mayken Boosers. Schnell wird deutlich, daß die in den Band aufgenommenen Quellen keineswegs ausschließlich von den Märtyrerinnen selbst stammen, sondern auch von anderen Personen und Institutionen, die dazu beitragen, das Profil der einzelnen Frauen zu schärfen. Bei Claesken Gaeledochter (ertränkt am 14. Mai 1559), über die im Vergleich zu anderen Märtyrerinnen wenig bekannt ist, handelt es sich beispielsweise um das in Auszügen aufgenommene Bekenntnis und einen ebenfalls gekürzt wiedergegebenen Brief an Freunde sowie das Märtyrerlied (S. 74–93);